

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit
Band:	- (2013)
Heft:	15
Artikel:	Mit Case Management den Übergang in die Berufsbildung bewältigen
Autor:	Erzinger, Barbara / Haller, Dieter / Hümbelin, Oliver
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-832462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen aus Forschung und Lehre / Notes de recherches et d'enseignement

Barbara Erzinger, Dieter Haller, Oliver Hümbelin und Florentin Jäggi

Mit Case Management den Übergang in die Berufsbildung bewältigen

Es weiss niemand, wo die Schulabgänger/innen ohne Anschlusslösung sind. Keine Behörde hat mehr Kontakt mit ihnen und oftmals – das ist ein bisschen typisch – tauchen sie nach zwei bis drei Jahren wieder auf, meistens bei der Sozialhilfe. Das Resultat ist, dass sie keinen Anspruch auf Arbeitslosenentschädigung haben, vielleicht hat sich schon eine gewisse Verwahrlosung eingestellt. Sicher sind sie nicht mehr an einen normalen Tagesrhythmus wie Schule oder Arbeit gewohnt. Und diese Menge wollen wir reduzieren. Nicht einfach zwangsweise, sondern es soll ein Angebot sein und diejenigen, die es nutzen wollen, die sollen es haben. (Haller/Hümbelin 2011, S. 71–72)

Diese Worte eines Mitglieds der strategischen Trägerschaft des Case Managements Berufsbildung (CM BB) eines Kantons illustriert die Idee dieses Angebots. Das CM Berufsbildung setzt am Übergang von der obligatorischen Schule in die Berufsbildung bzw. die Arbeitswelt an. Diese Passagen – so zeigen die überdurchschnittlichen Arbeitslosen- und Sozialhilfequoten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen – sind mit erhöhten Risiken der sozialen Desintegration verbunden (Krummenacher 2009, S. 10; BFS 2010, S. 10). Insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene mit Mehrfachbelastungen in verschiedenen Lebensbereichen sind gefährdet, an diesen Übergängen zu scheitern. Dabei geht das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) von einer jährlichen 10%-Risikoquote unter den SchulabgängerInnen aus. Diese Ausgangslage veranlasste das BBT, die Berufsbildungsämter der einzelnen Kantone mit der Umsetzung des – auf

freiwilliger Teilnahme basierenden – CM Berufsbildung zu beauftragen (Häfeli 2007, S. 5). Das Angebot soll eine längerfristige Begleitung bis zum Erreichen eines nachobligatorischen Berufsbildungsabschlusses ermöglichen, indem die Betroffenen individuell und im Unterstützungsnetz der involvierten Akteure begleitet werden (BBT 2007, S. 1). Längerfristiges Ziel ist es, die Abschlussquote auf der Sekundarstufe II unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 2015 von 90% auf 95% zu steigern (Landert 2011, S. 6).

Im vorliegenden Artikel wird anhand ausgewählter Evaluationsresultate auf die *mehrfachproblematischen Situationen* der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, das *Unterstützungsnetz der involvierten (institutionellen) Akteure* und die Herausforderung des *Erreichens der anvisierten Klientel* eingegangen. Davon ausgehend werden die Bedeutung, geeignete Form und *Wirkung der CM-Begleitung* diskutiert.

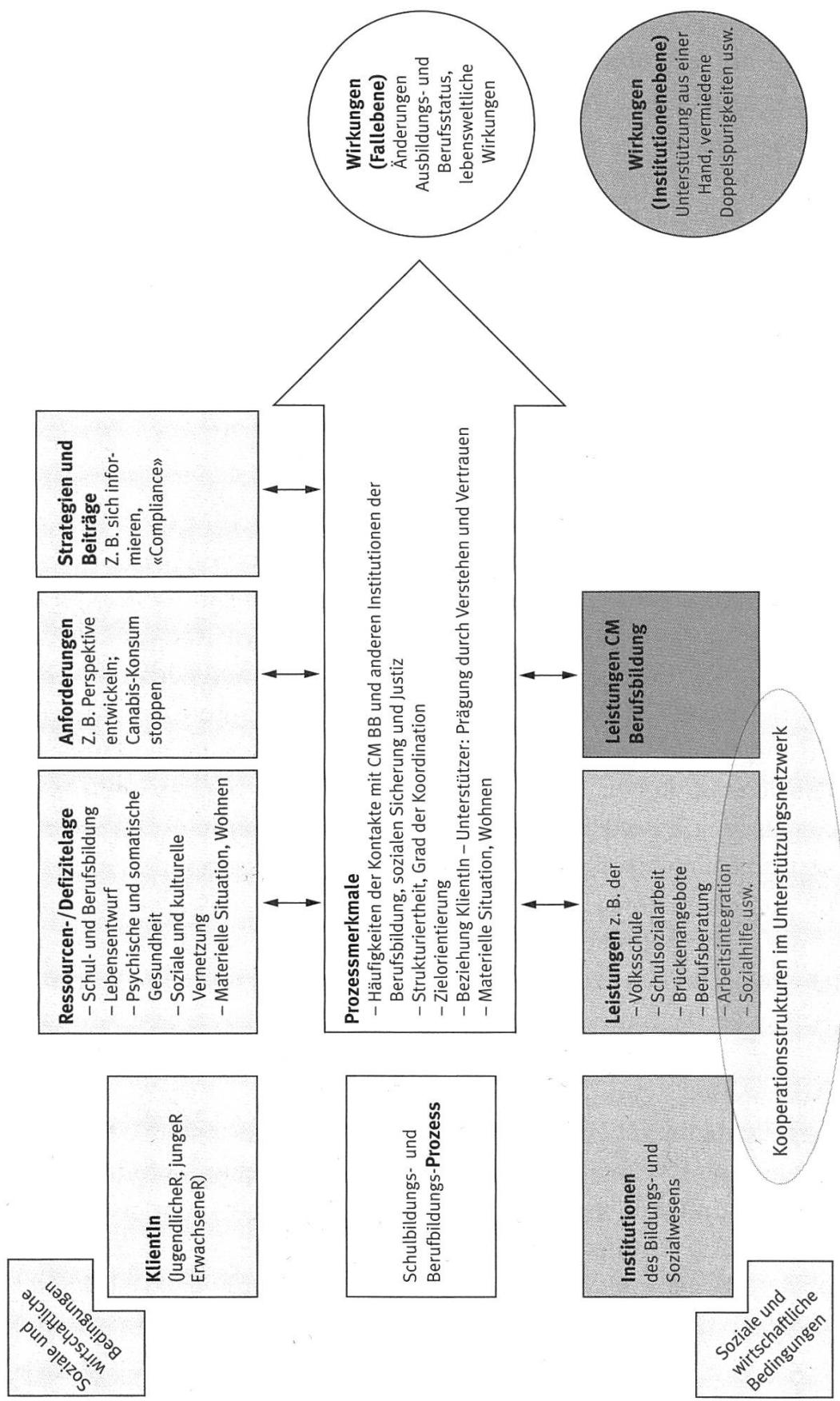
Ausgangslage

Ein Case Management ermöglicht als Arbeitsinstrument eine umfassende, zielgerichtete Bearbeitung komplexer Problemlagen. Charakteristisch für das CM-Verfahren ist somit das Vorliegen von Mehrfachproblematiken bei der Klientel sowie eines Koordinationsbedarfs zwischen diversen institutionellen Akteuren, welche die betroffenen KlientInnen in unterschiedlichen Belangen unterstützen. Nach eingehender Erfassung der Lebenssituation der KlientInnen in den verschiedenen Lebensbereichen und des involvierten Unterstützungsnetzes werden Ziele zur Bearbeitung der Problematiken vereinbart und Massnahmen eingeleitet. Diese Massnahmen werden durch eine stetige Überprüfung der Situation angepasst. Die Case ManagerInnen übernehmen eine ressourcenorientierte, unterstützende Funktion auf der Falalebene und wirken gleichzeitig wie Lotsen als VermittlerInnen auf der Institutionenebene (Netzwerk-CM 2006).

Forschungsmethodik

Der Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule führt die Evaluationen der CM Berufsbildung in den Kantonen Basel-Stadt, Solothurn und Zürich durch und legt so eine Grundlage für die Weiterentwicklung dieser Angebote. Im vorliegenden Artikel wird auf die Resultate aus den Schlussberichten der CM Berufsbildung in den Kantonen Basel-Stadt (Haller/Hümbelin 2011) und Zürich (Haller et al. 2014) zurückgegriffen, welche die zweieinhalb- bzw. dreijährige Anfangsphase der beiden CM Berufsbildung abbilden. Diese Evaluationen werden in einer Theorie verankert, welche

Abbildung 1 Case Management Berufsbildung – Modell des Unterstützungsprozesses



die Situation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die involvierten Institutionen sowie die Unterstützungsprozesse erfasst und so Wirkungen auf der Fallobene als auch auf der Ebene des Unterstützungssystems darstellen kann (vgl. Abbildung 1).

Das zugrunde gelegte theoretische Verständnis bezieht sich auf Konzepte der interaktionistischen Soziologie, die in verschiedenen Forschungen zur Situation von Klientengruppen des Sozial- und Gesundheitswesens in der Schweiz weiterentwickelt worden sind (Haller 2006, 2007). Das Interesse wird auf die Art und Weise gerichtet, wie die an einem Unterstützungsprozess Beteiligten die Prozesse ausgestalten. Die Ausgangssituation der Klientel wird primär als Ressourcen-/Defizitelage konzeptualisiert (vgl. oberer Teil der Abbildung 1). Abgestützt auf Theorien der Lebenswelt (Schütz 2003, S. 200f./S. 327) und des Case Managements (Hofstetter 2007) werden Ressourcen und Defizite inhaltlich entlang der Dimensionen Schul- und Berufsbildung, Gesundheit, soziale und kulturelle Vernetzung, materielle Situation und Wohnen ausdifferenziert. Nebst diesen Lebensbereichen wird der Frage, inwiefern es den KlientInnen gelingt, einen Lebensentwurf zu entwickeln, grosse Bedeutung beigemessen. Des Weiteren wird auf das Konzept der beruflichen Identität zurückgegriffen (Marcia 1966; Fend 1991).

Der Unterstützungsprozess selbst lässt sich durch Merkmale wie Kontakthäufigkeit, Aufwand, Zielorientierung und Beziehungsqualität charakterisieren. Außerdem wirkt der institutionelle Kontext mit zahlreichen Leistungen von Unterstützern in verschiedenen Lebensbereichen auf den Unterstützungsprozess (vgl. mittlerer und unterer Teil der Abbildung 1).

In solchen Unterstützungsprozessen werden Wirkungen unterschiedlicher Art generiert. Die vorliegenden Evaluationen erfassen diese auf zwei Ebenen. Auf der Fallobene werden sowohl weitreichendere Integrationsschritte (z. B. Beginn einer Lehre), als auch kleinere, lebensweltliche Entwicklungsschritte eruiert. Auf der Institutionenebene werden Wirkungen bezüglich der Kooperationsstrukturen erfasst (Haller 2011).

Der methodische Zugang der Evaluationen basiert auf einem Mixed-Methods-Approach (Creswell 2009; Teddlie & Tashakkori 2009). In Tabelle 1 sind die Untersuchungsschritte zur Erfassung der verschiedenen Ebenen des oben dargestellten Modells ersichtlich.

Tabelle 1 **Untersuchungsschritte**

Erfasste Ebene im Modell	Erfasste Daten	Erhebungsinstrument
Soziodemografische Merkmale der Klientel	Alter, Geschlecht, Nationalität usw. Ausbildungssituation	Falldokumentationssystem CaseNet
Prozessmerkmale	Zuweisende Institutionen Aufnahme- und Ablehnungsgründe Kontaktarten und -intensität	Falldokumentationssystem CaseNet
Wirkung auf der Fallebene	Entwicklung des Berufsbildungsstatus	Falldokumentationssystem CaseNet
Ressourcen-/Defizitelage der KlientInnen	Lebenssituation in den Bereichen Berufsbildung, Wohnen, Finanzen, Freizeit, soziale Beziehungen, Gesundheit und eigene Kompetenzen	Schriftliche Befragung der KlientInnen
Prozessmerkmale	Einschätzung der CM-Begleitung	Schriftliche Befragung der KlientInnen
Informationen zum Unterstützungsnetz	Erfassung der involvierten Akteure in den Bereichen Schule/Beruf, Freizeit, Finanzen, Wohnen, Gesundheit, Rechtliches	Online Befragung der KlientInnen
Wirkungen auf der Fallebene	Einschätzung der persönlichen Entwicklung der KlientInnen	Online Befragung der Case Managenden
Wirkungen auf der Institutionenebene	Einschätzung der Kooperationsstrukturen	Online Befragung der Case Managenden
Vertiefung der Verlaufsmuster	Einschätzung der Entwicklung der verschiedenen Lebensbereiche und der CM-Begleitung	Qualitative Fallstudien mit KlientInnen
Wirkungen auf der Institutionenebene	Einschätzung der Kooperationsstrukturen durch Schlüsselpersonen im Unterstützungsnetz	ExpertInnen-Interviews mit Fachkräften des Unterstützungsnetzes

Erreichte Zielgruppe: mehrfachbelastete Jugendliche und junge Erwachsene

Die in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich durchgeführten Analysen haben gezeigt, dass die Früherfassung der risikobelasteten Jugendlichen ab dem 14./15. Lebensjahr läuft. So werden noch während der Abschlussphase der obligatorischen Schulzeit SchülerInnen dem CM Berufsbildung zugewiesen. Diesbezüglich unterscheiden sich die beiden Kantone. So konzentriert sich der Kanton Basel-Stadt stark auf die Früherfassung der Jugendlichen auf Sekundarstufe I. Dort ist zu erkennen, dass sich zweieinhalb Jahre nach Projektstart ein grosser Teil der Jugendlichen bei Eintritt ins Case Management noch in einer Ausbildung auf der Sekundarstufe I befindet (47.7%). Jugendliche, welche in keiner Ausbildung sind, machen rund einen Drittels aus (32.0%) (Haller/Hübelin 2011, S. 15–19). Aufgrund dieses hohen Stellenwerts der Früherfassung stellt die Gruppe von Jugendlichen mit stark begrenzter Ressourcenlage eine Minderheit dar (7%). Die erreichten Jugendlichen mit lückenhafter (49%) bzw. tragfähiger (44%) Ressourcenlage halten sich in etwa die Waage (Haller/Hübelin 2011, S. 34–36).

Demgegenüber ist im Kanton Zürich in den ersten drei Betriebsjahren des CM Berufsbildung – worauf sich die hier dargestellten Resultate beziehen – zu erkennen, dass mehrheitlich 16- bis 19-jährige Jugendliche und junge Erwachsene, welche sich in keiner Ausbildung befinden (57.8%), an das Angebot gelangen. Bei diesen Personen griff das bisherige Unterstützungsnetz nicht genügend. Jüngere Jugendliche, welche am Ende der Volkschulzeit stehen, machen einen deutlich geringeren Anteil aus (23.6%). Aufgrund dieser Ausgangslage ist bei einer klaren Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Ressourcenlage lückenhaft (79.1%) oder gar stark begrenzt (19.4%) (Haller et al. 2014, S. 15–22).

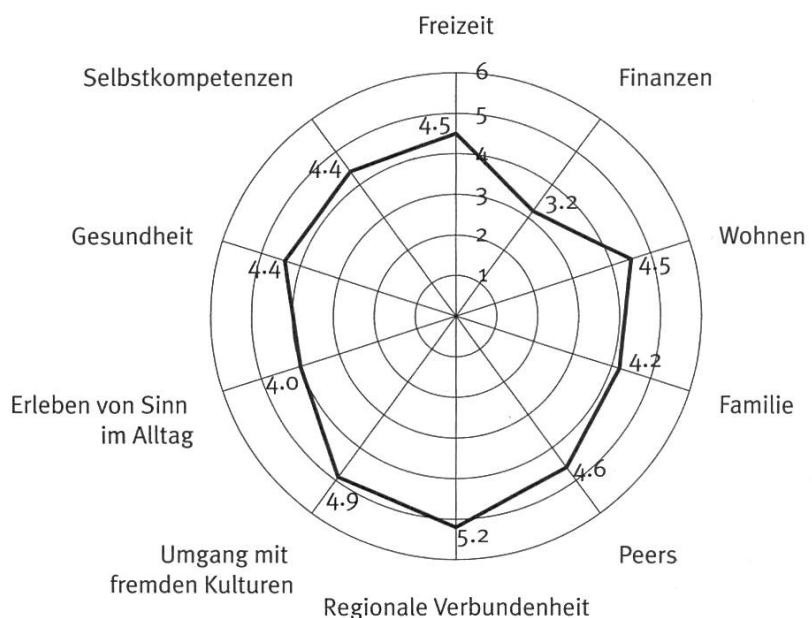
Neben den angetroffenen Unsicherheiten beim Berufsfindungsprozess sind die Begleiteten oftmals von Mehrfachbelastungen in verschiedenen Lebensbereichen betroffen (Haller/Hümbelin 2011, S. 15–19; Haller et al. 2014, S. 20–21). Eine befragte junge Erwachsene stellt ihre Situation folgendermassen dar:

Jeden Morgen muss man sich selber motivieren aufzustehen. Eigentlich habe ich ja nichts zu tun, das weiss ich auch und dann: «Was will man aus dem Tag machen?» Jeden Tag muss man sich etwas überlegen. Es heisst nicht, dass es jeden Tag im Internet offene Stellen hat und so viele Temporärbüros hat es auch nicht. Das ist das schwierige, dass man sich jeden Tag etwas überlegen muss, was man jetzt machen soll, damit man nicht in Depressionen fällt oder dass es einem langweilig wird. Dass jeder Tag einen Sinn hat. (Haller/Hümbelin 2011, S. 25)

Die Einschätzungen der verschiedenen Lebensbereiche durch die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind in nachfolgender Abbildung 2 mit der Situation im Kanton Zürich exemplarisch dargestellt. Im Kanton Basel-Stadt zeigt sich die Situation der Jugendlichen ähnlich, wobei die genannten Lebensbereiche im Allgemeinen eher etwas besser bewertet werden. Die Betroffenen bewerten die Ressourcenbereiche «Erleben von Sinn im Alltag» und «Selbstkompetenzen» als kritisch. Zudem haben sie oftmals mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen zu kämpfen und die Familie ist gerade in Bezug auf die Berufsbildung häufig eine geringe Stütze. Auch die Bereiche Finanzen und – weniger ausgeprägt – das Wohnen sind aus der Sicht der Jugendlichen oftmals problembelastet, womit eine angespannte materielle Lage zu erkennen ist. Demgegenüber werden der Freundeskreis, der Umgang mit anderen Kulturen und die regionale Verbundenheit etwas

stärker als Ressourcen empfunden (Haller/Hümbelin 2011, S. 32–34; Haller et al. 2014, S. 21).

Abbildung 2 Mittlere Bewertung der Ressourcenlage unterschieden nach Lebensbereichen (CM BB ZH)



N = 134 (dargestellt sind Mittelwerte, Wertebereich: 1–6).

Unterstützungsnetz

Die Evaluationsergebnisse zeigen, dass vielfach eine grosse Anzahl Akteure in die Begleitung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in unterschiedlichen Lebensbereichen involviert ist. Im Kanton Zürich sind während dem halben Jahr vor dem Eintritt ins Case Management pro Person durchschnittlich sechs Institutionen beteiligt (Haller et al. 2014, S. 52). Die nachfolgende Abbildung 3 visualisiert das Unterstützungsnetz der Klientel im Kanton Zürich zu diesem Zeitpunkt.

Wie die Darstellung verdeutlicht, besteht das Unterstützungsnetz eines bzw. einer einzelnen Jugendlichen und jungen Erwachsenen meist aus mehreren Institutionen verschiedener Handlungsfelder. Dabei kristallisiert sich insbesondere ein Unterstützungsdreieck von Akteuren der Schule und Berufsbildung (Volksschule bis Lehrbetrieb wie auch Beratungsangebote im Bereich Familie, Jugend und Berufsbildung), des Gesundheitsbereichs (z. B. Ärzte, Psychiater, psychologische Dienste) und der Existenzsi-

Abbildung 3

Visualisierung des Unterstützungsnetzes (CM BB ZH)



Legende: Punkte auf Kreis = Jugendliche (je grösser der Punkt, desto mehr involvierte Akteure). Punkte innerhalb Kreis = Involvierte Akteure in unterschiedlichen Lebensbereichen (je grösser der Punkt, desto häufiger ist dieser Akteur involviert). Linien = Kontakte, die in den sechs Monaten vor Eintritt ins CM mindestens einmal zwischen einem bzw. einer Jugendlichen und dem jeweiligen Akteur stattgefunden haben.

cherung (z. B. RAV, IV, Sozialhilfe) heraus. Etwas seltener sind Akteure aus den Bereichen Recht (z. B. Vormundschaft, Jugendanwaltschaft), Wohnen (z. B. Wohngruppen, Pflegefamilien, Kliniken) und der Freizeit (z. B. Vereine, Jugendarbeit) beteiligt. Zudem können die erreichten Jugendlichen in der Regel in diversen Lebensbereichen auf Unterstützung ihres sozia-

len Netzwerkes, insbesondere der Eltern und des Freundeskreises zählen, wobei diese jedoch oftmals sehr eingeschränkte Möglichkeiten haben, spezifische Hilfe in Bezug auf den Berufsfindungsprozess zu bieten. So finden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwar Zugang zu Leistungserbringern in verschiedenen Lebensbereichen, jedoch greifen diese in Bezug auf die berufliche Zukunft der Betroffenen zu wenig (Haller et al. 2014, S. 48–51).

Davon ausgehend agiert das CM Berufsbildung nicht nur auf der Klientenebene, d. h. durch die direkte beraterische Arbeit mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sondern nimmt auch im Unterstützungsnetz der Betroffenen eine wichtige Vermittlerfunktion wahr. Der Anteil der Leistungen, welche die Case Managenden als Lotsen zwischen den verschiedenen involvierten Institutionen tätigen, liegt sowohl im Kanton Basel-Stadt wie auch im Kanton Zürich bei gut 40%. 60% der Leistungen finden auf der Klientenebene statt (Haller/Hümbelin 2011, S. 50–51; Haller et al. 2014, S. 35).

Auch aus Sicht der betroffenen Fachkräfte ist eine solche Unterstützung sinnvoll, wie eine Lehrkraft einer Schule für Brückenangebote erklärt:

Wir haben eine Krisensitzung gemacht, weil es einfach nicht weiterläuft, so wie es läuft. Und da sind sieben Leute am Tisch gesessen. Also zwei Lehrpersonen, die Schulhausleitung, dann die Frau vom Kinderschutz, die Frau vom CM BB, eine Familienbegleitung und nochmals jemand, der ihn betreut. Und der Junge ist eigentlich fast überbetreut. (...) Und dann habe ich eben diese Sitzung organisiert und alle an einen Tisch geholt und jetzt hat die Vernetzung angefangen. (...) So macht es Sinn, wenn nicht einfach einzelne Inselchen mit viel Energie herum flottieren. (Haller/Hümbelin 2011, S. 75)

Einbindung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Unterstützungsprozess

Das CM Berufsbildung ist ein freiwilliges Angebot. Der Zugang zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt sich als besondere Herausforderung. Bei einer beachtlichen Anzahl der bisher in ein CM aufgenommenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen kommt eine längerfristige CM-Begleitung aufgrund mangelnder Bereitschaft zur Kooperation nicht zu Stande oder aber das Case Management wird seitens der Jugendlichen in der Anfangsphase der CM-Begleitung vor Erreichen des längerfristigen Ziels – eine Berufsausbildung aufzunehmen und abzuschliessen – abgebrochen. Rund 60% der beim CM Berufsbildung angemeldeten Jugendlichen

und jungen Erwachsenen lassen sich auf eine längerfristige Begleitung von mehr als einem Jahr ein (Haller/Hümbelin 2011, S. 46–49; Haller et al. 2014, S. 32–33). Dabei zeigt sich in beiden Kantonen, dass es für eine erfolgreiche, längerfristige CM-Begleitung einer kontaktintensiven Anfangsphase bedarf, um die Jugendlichen bei ihren Bedürfnissen abzuholen und für das Angebot zu gewinnen. Mit steigender Begleitdauer und zunehmender Unterstützungsintensität durch das Case Management, sinkt die Wahrscheinlichkeit eines Abbruchs der CM-Begleitung durch die Jugendlichen. Gleichzeitig steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Jugendlichen in eine nachhaltige Berufsausbildung auf Sekundarstufe II eingebunden werden können (Haller/Hümbelin 2011, S. 61–62; Haller et al. 2014, S. 38).

Gerade Jugendliche befinden sich in einer Lebensphase mit unklaren Vorstellungen über berufliche und soziale Perspektiven, was die Schwierigkeit mit sich bringt, diese Klientel für eine längerfristige Begleitung zu motivieren (Scheuerl 2008, S. 115). Somit stellt sich die Frage, wie diese volatile Klientel mit der Logik einer stark strukturierten Methode wie dem Case Management vereinbart werden kann. Aus den Evaluationserkenntnissen ist ersichtlich, dass ein schrittweises Herantasten an die Betroffenen und eine Gratwanderung zwischen verständnisvollem Aufnehmen der Bedürfnisse und Fordern von Prozessen nötig ist, um eine Vertrauensbeziehung aufzubauen. Häufig werden vor allem zu Beginn des Case Managements dringende Anliegen und Wünsche geäussert und die Betroffenen möchten durch deren Lösung einen schnellen Nutzen sehen. Die Durchführung eines umfassenden Assessments zur Bedarfserfassung und die Definition von konkreten, längerfristigen Zielsetzungen sind daher oftmals schwierig. Auf diese Ausgangslage muss eingegangen werden, damit sich die Jugendlichen in ihren Bedürfnissen abgeholt fühlen und sich auf eine CM-Begleitung einlassen. Ein zu strenges Befolgen des beratungstechnischen Verfahrens des Case Managements ist daher oftmals nicht angebracht und nicht möglich. Vielmehr ist das Verfolgen von kleinen Entwicklungsschritten und eine flexible Anwendung des CM-Verfahrens eine sich bewährende Vorgehensweise (Haller/Hümbelin 2011, S. 29–30). Zu dieser Erkenntnis gelangt auch eine Führungsperson eines CM Berufsbildung:

*Es war irgendwie eine höchst professionelle Mischung einer klaren Rahmen-
setzung, einer klaren Erwartungshaltung, von Freundlichkeit und Akzeptanz.
Dann am Schluss eine klare Zielvereinbarung, klären, was ist der nächste
Schritt, in wie vielen Tagen kommt ein Telefon etc. Ich finde, um das geht es
doch eigentlich. Es geht um das Bild dieser Brücke, die das CM BB zu bauen*

versucht. Und da müssen die Pfeiler in relativ kurzen Abständen gesetzt werden. (...) Wenn es so gemacht wird, dünkt es mich angemessen für die Jugendlichen, um die es geht. (Haller/Hümbelin 2011, S. 73)

Entwicklung des Berufsbildungsstatus

Aufgrund des Bedürfnisses der Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen schnellen Nutzen im CM-Angebot zu sehen, werden in verschiedenen Lebensbereichen kleinere Entwicklungsschritte angestrebt. So werden die Betroffenen beispielsweise bei der Entwicklung ihrer Kompetenzen im Berufsfindungs- und Bewerbungsprozess begleitet, beim Umzug in eine eigene Wohnung unterstützt, es werden Abklärungen in Bezug auf die finanzielle Situation getroffen (z. B. Sozialhilfe und IV) oder gesundheitliche Abklärungen gemacht (Haller/Hümbelin 2011, S. 46; Haller et al. 2014, S. 78).

Tabelle 2 **Berufsbildungsstatus – Statuskategorien und Statusbezeichnungen**

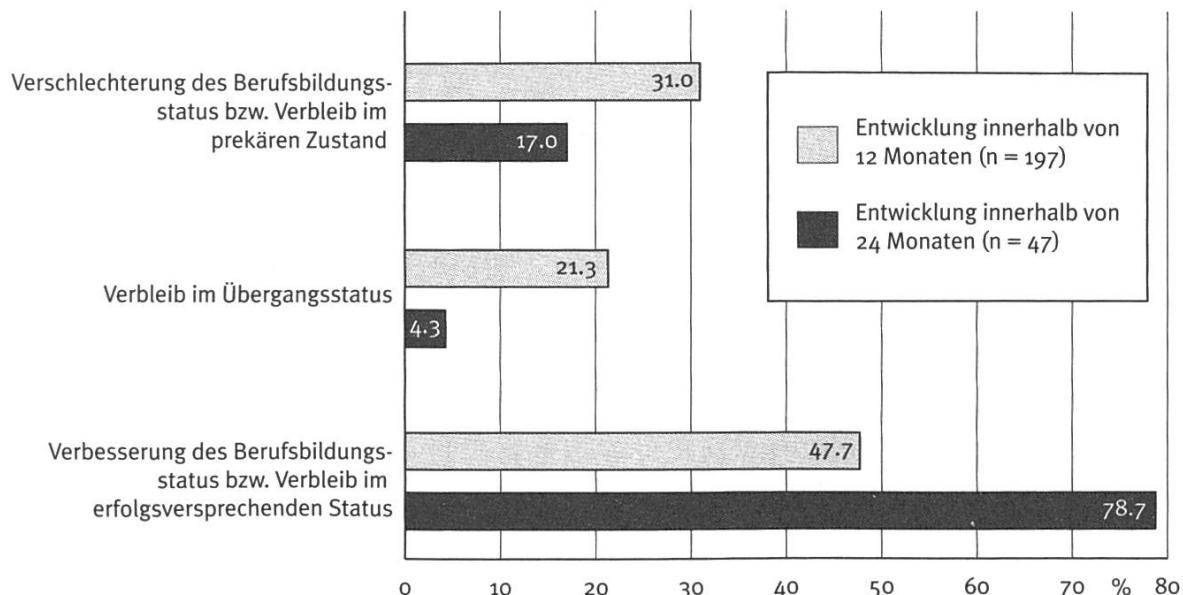
Berufsbildungsstatus	Statusbezeichnung
Prekärer Status	Keine Tagessstruktur vorhanden (Floater) Arbeitslosigkeit Erwerbstätigkeit $\leq 50\%$
Übergangsstatus	Sekundarstufe I: Obligatorische Schule 10. Schuljahr Motivationssemester Vorlehre Anlehre Praktikum mind. 3 Monate Beschäftigungsprogramm Erwerbstätigkeit $> 50\%$
Erfolgsversprechender Status	Maturitätsschulen, FMS, HMS Ausbildung mit eidg. Berufsattest Ausbildung mit eidg. Fähigkeitszeugnis Andere nachobligatorische Ausbildung

Zur Erfassung der längerfristigen Entwicklungen in den Berufsbildungsbiografien der Jugendlichen und jungen Erwachsenen und somit der nachhaltigen Wirkung des Case Managements, hat die Berner Fachhochschule das Konzept des Berufsbildungsstatus konkretisiert. Mit diesem Konzept können die im zeitlichen Verlauf erreichten Statuswechsel im Bereich der

Berufsbildung nachgezeichnet werden. Dabei wird vom prekären Status, dem Übergangsstatus und dem erfolgsversprechenden Status ausgegangen (Haller/Hümbelin 2011, S. 52–53).

Im Kanton Zürich zeigt sich anhand nachfolgender Abbildung 4, dass der Anteil Jugendlicher und junger Erwachsener, welche nach einem Jahr ihren Berufsbildungsstatus verbessern können, bei 47.7% liegt. Nach zwei CM-Jahren steigt dieser Anteil auf 78.7%. Gleichzeitig sinkt mit zunehmender Begleitdauer der Anteil jener, welche in einem prekären oder Übergangs-Status verbleiben (Haller et al. 2014, S. 70).

Abbildung 4 Entwicklung des Berufsbildungsstatus nach einem und zwei Jahren (CM BB ZH)



Im Kanton Basel-Stadt ist zu erkennen, dass sich die Jugendlichen nach einem Jahr meist noch innerhalb eines bestimmten Status befinden (bei 62.5%). Knapp die Hälfte der Jugendlichen bewegt sich innerhalb des ersten Jahres in verschiedenen Brückenangeboten zwischen Schule und Berufsbildung. Dies kann mit der Tatsache erklärt werden, dass die Jugendlichen im Kanton Basel-Stadt bei CM-Eintritt mehrheitlich jünger sind als im Kanton Zürich. So kann die Situation der Jugendlichen im ersten Jahr oftmals stabilisiert werden, deutlichere Verbesserungen des Berufsbildungsstatus sind nach zwei Jahren zu beobachten. Nach zwei Jahren sind noch 42.6% der Jugendlichen in einem Übergangsstatus und rund 30% sind in einem erfolgsversprechenden Status angelangt. Gleichzeitig zeigt sich in

beiden Kantonen, dass auch nach zwei Jahren ein Sechstel bis ein Viertel der Jugendlichen weiterhin in einem prekären Status verbleibt bzw. wieder in einen solchen zurückfällt (Haller/Hümbelin 2011, S. 55–60; Haller et al. 2014, S. 70). Somit bleibt eine Gruppe von Jugendlichen bestehen, welche mit besonderen Herausforderungen konfrontiert ist, um Anschluss in einer Berufsausbildung zu finden.

Eine Verbesserung des Status in Richtung nachobligatorischer Ausbildung zeigt sich vor allem bei 16- bis 19-Jährigen, während sich die jüngere CM-Klientel eher im Übergangsstatus befinden und sich bei den jungen Erwachsenen der Übergang in eine nachobligatorische Ausbildung schwieriger gestaltet (Haller/Hümbelin 2011, S. 55–60; Haller et al. 2014, S. 71).

Somit zeichnet sich ab, dass mehrfachbelastete Jugendliche und junge Erwachsene meist einer längeren CM-Begleitung bedürfen, um über die Lösung von punktuellen Problemen hinausgehend das längerfristige Ziel einer Berufsausbildung zu erreichen. Dabei ist wichtig, dass das Case Management auch bei der Aufnahme einer Ausbildung weiterhin als Stütze im Hintergrund fungiert. Oftmals können erst dann eine Veränderung in der Lebensgestaltung erzielt, nachhaltige Ausbildungspläne konkret verfolgt und das Restrisiko bei einer aufgenommenen Berufsausbildung zu scheitern, aufgefangen werden. So kann das vom BBT definierte Ziel, die Jugendlichen zu einem Berufsbildungsabschluss zu führen, erreicht werden (Haller/Hümbelin 2011, S. 29–30; Haller et al. 2014, S. 73).

Schlussfolgerung

Das CM Berufsbildung versteht sich als Angebot zur Unterstützung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen beim risikobehafteten Übergang von der obligatorischen Schule in die Berufsbildung und von der Berufsbildung in die Arbeitswelt. Die mehrfachproblematischen Situationen der Betroffenen, die grosse Anzahl involvierter Akteure aus verschiedenen Lebensbereichen sowie die Schwierigkeit, das Angebot trotz Freiwilligkeit verbindlich zu machen, bringen für das CM Berufsbildung verschiedene Herausforderungen mit sich.

Die dargestellten Erkenntnisse aus den Kantonen Basel-Stadt und Zürich machen deutlich, dass die anvisierte Klientel weitgehend erreicht wird. So werden im Kanton Basel-Stadt unter dem Aspekt der Früherfassung vor allem Jugendliche auf der Sekundarstufe I für das CM Berufsbildung gewonnen, welche aufgrund unterschiedlicher Herausforderungen im Übergang in eine nachobligatorische Ausbildung Unterstützung

bedürfen. Im Kanton Zürich führte die vorgefundene Ausgangslage in der Anfangsphase des CM Berufsbildung dazu, dass bisher der Fokus vermehrt auf Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab 16 Jahren lag, bei welchen das Unterstützungsnetz nicht genügend griff und daher noch keine Ausbildung auf Sekundarstufe II in Angriff genommen werden konnte. Charakteristisch für die erreichte Klientel ist neben dem Fehlen einer längerfristigen beruflichen Anschlusslösung und Unsicherheiten betreffend die Berufsfindung das Vorliegen von *Mehrfachbelastungen* in Lebensbereichen wie der Gesundheit, dem Wohnen und den Finanzen. Insbesondere sind die Unterstützungsmöglichkeiten der Familien und Freundeskreise gerade in Bezug auf die Berufsbildung eingeschränkt. Dabei ist zu erkennen, dass diese defizitäre Ressourcenlage bei früherfassten Jugendlichen auf Sekundarstufe I noch weniger ausgeprägt ist, als bei jungen Erwachsenen, welche dem Bildungssystem bereits länger ferngeblieben sind. Daher ist die Früherfassung betroffener Jugendlicher ab dem 7. Schuljahr wünschenswert. Denn die Schwierigkeit zeigt sich insbesondere darin, junge Erwachsene, welche nach der obligatorischen Schule in eine prekäre berufliche Situation geraten, bei der Aufnahme einer Berufsausbildung zu unterstützen.

Durch die Mehrfachbelastung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind oftmals bereits eine Vielzahl an Akteuren aus unterschiedlichen Lebensbereichen – insbesondere der Schule und Berufsbildung, Gesundheit und Existenzsicherung – in die Begleitung involviert. So finden die Betroffenen zwar Zugang zu Unterstützungsangeboten, das *Unterstützungsnetz* greift jedoch zu wenig. Das CM Berufsbildung begleitet die Jugendlichen und jungen Erwachsenen individuell und vermittelt gleichzeitig in deren Unterstützungsnetz. Auf diese Weise können die Angebote gebündelt und kann den KlientInnen eine koordinierte Unterstützung gewährleistet werden.

Eine besondere Herausforderung des auf Freiwilligkeit basierenden CM Berufsbildung stellen die *Einbindung der Klientel* und die Herstellung der nötigen Verbindlichkeit dar. Häufig kommt die CM-Begleitung aufgrund mangelnder Kooperationsbereitschaft seitens der KlientInnen nicht zu Stande oder wird frühzeitig abgebrochen. Daher ist es notwendig, das stark strukturierte CM-Verfahren flexibel anzuwenden. Auf ein starres Befolgen der einzelnen Schritte sollte verzichtet und die KlientInnen von Beginn weg mit dem Verfolgen von kleinen Teilschritten bei ihren Bedürfnissen abgeholt werden.

Eine *längerfristige CM-Begleitung* ist insofern bedeutsam, als dass das Case Management auch nach der Aufnahme einer Berufsausbildung

weiterhin im Hintergrund präsent ist und bei Bedarf reaktiviert werden kann. Zwar lassen die Evaluationsergebnisse erkennen, dass bereits eine kürzere CM-Begleitung lebensweltliche Wirkungen ermöglichen kann, z.B. indem die KlientInnen Sicherheit bei der Berufsfindung erlangen, in ein Brückenangebot vermittelt oder in den Bereichen Wohnen und Finanzen konkret unterstützt werden können. Auch kann eine Verbesserung der Selbsteinschätzung des Berufsfindungsprozesses und der familiären Unterstützung erreicht werden. Um nachhaltige Statuswechsel bezüglich der Berufsausbildung zu erzielen, bedürfen die Betroffenen im Durchschnitt einer zweijährigen Begleitung.

Hinsichtlich der längerfristigen Wirkung des CM Berufsbildung kann der Schluss gezogen werden, dass die Anzahl Jugendlicher und junger Erwachsener, welche am Übergang von der Schule in den Beruf scheitern, verringert werden kann. Gleichzeitig ist zu erkennen, dass nicht alle Betroffenen aufgefangen werden können. Während der zweieinhalb- bzw. dreijährigen Anfangsphase der beiden CM Berufsbildung in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich zeigt sich, dass sich ein bedeutender Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht auf einen längerfristigen CM-Prozess einlässt. Somit bleibt eine Teilgruppe von Personen ohne Berufsbildung und ohne längerfristige Einbindung in die Arbeitswelt bestehen. Das CM Berufsbildung kann sich aber einerseits durch die flexible, lebensweltnahe Herangehensweise einen neuen Zugang zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen verschaffen und andererseits die Koordination auf der Ebene der involvierten Institutionen übernehmen. Dadurch stellt das Angebot eine wichtige Ergänzung zu bestehenden Strukturen dar.

Literatur

- Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT (2007). *Case Management Berufsbildung. Grundsätze und Umsetzung in den Kantonen*. Bern: BBT.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2010). *Die Schweizerische Sozialhilfestatistik 2008. Nationale Resultate*. Neuchâtel: BFS.
- Creswell, John W. (2009). Mapping the Field of Mixed Methods Research. In: *Journal of Mixed Methods Research*, 3 (2), S. 95–108.

Fend, Helmut (1991). *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen*. Bern: Hans Huber.

Häfeli, Kurt (2007). *Case Management Berufsbildung (CM BB). Gesamtkonzept für den Kanton Zürich*. Zürich: Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik. Im Auftrag der Bildungsdirektion Kanton Zürich.

- Haller, Dieter (2006). *Evaluation des Case Management-Verfahrens der Sozialhilfe der Stadt Basel. Vorstudie*. Bern: Berner Fachhochschule. Im Auftrag der Sozialhilfe der Stadt Basel.
- Haller, Dieter (2007). Sozialräumliche Prozesse und Wirkungen aus Sicht der Klient/innen. Eine theoretische und empirische Analyse. In: Haller Dieter, Wolfgang Hinte & Bernhard Kummer (Hrsg.), *Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland*. Weinheim und München: Juventa, S. 126–139.
- Haller, Dieter (2011). Wirkungsforschung zur Entwicklung der Professionalität, Identität und Legitimation Sozialer Arbeit. In: Eppler Natalie, Ingrid Miethe & Armin Schneider (Hrsg.), *Quantitative und Qualitative Wirkungsforschung. Ansätze, Beispiele, Perspektiven*. Opladen: Verlag Barbara Budrich., S. 235–254.
- Haller, Dieter & Hümbelin, Oliver (2011). *Evaluation des Projektes GAP, Case Management Berufsbildung des Kantons Basel-Stadt*. Bern: Berner Fachhochschule BFH.
- Haller, Dieter, Barbara Erzinger, Florentin Jäggi & Caroline Pulver (2014). *Evaluation des Netz2 – Case Management Berufsbildung Kanton Zürich. Bericht über die ersten drei Betriebsjahre*. Bern: BFH.
- Hofstetter Rogger, Yvonne (2007). Ressourcen- und sozialraumorientiertes Case Management. In: Haller, Dieter, Wolfgang Hinte & Bernhard Kummer (Hrsg.), *Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland*. Weinheim und München: Juventa, S. 116–125.
- Krummenacher, Jürg (2009). *Integrationsprobleme von jungen Erwachsenen. Schlussbericht der Brugger und Partner AG im Auftrag von SODK, BBT, BFM, SKOS, SECO und der Städteinitiative Sozialpolitik*. Zürich: Brugger und Partner AG.
- Landert, Charles (2011). *Nationales Projekt Case Management Case Management Berufsbildung. Bericht zur Umsetzungsevaluation*. Bern: BBT.
- Marcia, James E. (1966). Development and validation of ego identity status. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 3, S. 551–558.
- Netzwerk-CM (2006). *Definition Case Management. Standards Case Management*. Zugriff am 10.04.2012 auf http://www.netzwerk-cm.ch/fileadmin/user_upload/pdf/Mitglieder/Definition_und_Standards_30_03_2006.pdf.
- Scheuerl, Angelika (2008). Case-Management-Praxis in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Müller, Matthias & Corinna Ehlers, *Case Management als Brücke*. Uckerland: Schibri, S. 88–100.
- Schütz, Alfred (2003). *Theorie der Lebenswelt 1. Die pragmatische Schichtung der Lebenswelt*. Herausgegeben von Endress, Martin & Ilja Srubar. Konstanz: UVK.
- Teddlie, Charles & Tashakkori, Abbas (2009). *Foundations of Mixed Methods Research. Integrating Quantitative and Qualitative Approaches in the Social and Behavioral Sciences*. Thousand Oaks: Sage.